

Die Menno-Gedächtnisstätte in Alt-Fresenburg

Von Otto Regler

Wer in Bad Oldesloe, einer zwischen Hamburg und Lübeck gelegenen Stadt von über 15 000 Einwohnern, sich nordwärts wendend die nunmehr bebaute Anhöhe am Rande der Stadt erreicht hat, sieht nach einer Wegbiegung ein eindrucksvolles Bild vor sich. Inmitten der weiten holsteinischen Landschaft steht in einem Wiesental am Fuße des wieder ansteigenden Geländes ein mächtiger Baum, darunter eine weiße Kate mit grauem Dach. Näherkommend wächst der Baum ins Riesenhafte aus der Landschaft. Und, wenn wir die Bogenbek, ein dem Traveseß zustrebendes Bächlein, überschreiten, liegen sie nahe vor uns — die „Menno-Kate“ und die „Menno-Linde“. Aus der Nähe wirkt der gewaltige Baum nicht mehr so mächtig auf uns, und wir sehen, daß das Haus größer ist, als es uns aus der Ferne zunächst erschien.

Der Volksmund hat uns überliefert, daß Menno Simons hier gewohnt hat und daß die Linde vor dem Hause — vor jetzt mehr als 400 Jahren — von ihm gepflanzt worden ist. Den Tatsachen dürfte entsprechen, daß sich hier Menno Simons' Druckerei befunden hat, nachdem der Drucker, der ihm die Schriften herstellte, in Lübeck keine Bleibe mehr fand. Und so wird er in dem Hause oft ein- und ausgegangen sein und hin und wieder wohl sein Nachtquartier genommen haben. Weshalb sollte er bei dieser Gelegenheit nicht auch die Linde gesetzt haben? Der Volksmund behauptet es jedenfalls seit je, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln.

Doch nicht nur Kate und Linde — sie stehen übrigens unter Denkmalschutz — halten unter der Bevölkerung die Erinnerung an den Mann wach, nach dem wir Mennoniten genannt sind. An den Hausgarten grenzt ein tiefer gelegener Platz, der zur Straße und nach Norden hin von Bäumen, sonst von ansteigenden, mit Sträuchern bepflanztam Gelände eingerahmt ist, auf dem ein Gedenkstein für Menno Simons den Blickfang bildet. Den Hintergrund hierzu geben Tannen; am Fuße des Steines nach beiden Seiten hin befinden sich zwischen Decksträuchern flache Erinnerungstafeln von Gemeinden oder von Gruppen heimatvertriebener Mennoniten (z. B. die in Mölln untergebrachten mehr als 5000 rußländischen Mennoniten). Das Ganze ist eine schlichte, aber eindrucksvolle Anlage.

Die Kate. Die weiße, rohr- (reth-) gedeckte Kate hat eine lange Geschichte hinter sich, denn sie steht seit über 4 Jahrhunderten und hat den Dreißigjährigen Krieg und alle folgenden Kriege mit ihren Verwüstungen überdauert, während das Dorf Wüstensfelde, in dem Menno Simons im letzten Jahrzehnt seines Lebens hauptsächlich lebte — er starb mutmaßlich am 31. 1. 1561 —, im Dreißigjährigen Krieg völlig zerstört wurde und vom Erdboden verschwunden ist.

Aber wir wissen nichts von ihrer Geschichte. Uns ist nicht bekannt, wann und zu welchen Zwecken die weiße Kate erbaut worden ist, nur daß zu Menno's Zeiten in ihr eine Druckerei gewesen sein soll. Auch von dem Leben der



2A 2506

Generationen von Familien, denen das Haus Heimstatt war, ist nichts überliefert. Heute wird das Haus von 3 minderbemittelten Familien bewohnt, die jedoch bis zum Herbst 1961 ihre Wohnungen räumen wollen. Nach der Räumung werden, nachdem die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden im Jahre 1960 die Kate gepachtet hat, die notwendigsten Reparaturen durchgeführt werden. Weitere, mit größeren Ausgaben verbundene Instandsetzungen müssen folgen. Danach wird das Haus Zwecken der Mennoniten dienen und damit in unsere Geschichte eingehen.

Die Kate — von der großen Linde zum Hause sind es nur ein paar Schritte — ist mit etwa 100 qm Wohnfläche ein ganz geräumiges Haus. Der Grundriß läßt die Lage der Räume mit den beiden Feuerstellen gut erkennen. Einige Stufen führen in einen größeren Vorraum hinein, von dem mehrere Türen in weitere Räume gehen und eine steile Treppe zum großen Bodenraum führt. Durch den ebenerdigen Eingang an der Rückseite kommen wir in eine alte Küche, die aus früherer Zeit noch Fußboden aus flachen Feldsteinen hat. Überhaupt ist es im Innern — es gibt auch noch die Petroleumlampe — wie in einem Hause aus alter Zeit.

Es ist geplant, den Vorraum und den nach Westen angrenzenden Raum mit passenden alten Möbeln auszustatten und hier eine kleine mennonitische Bibliothek, vor allem mit Werken von und über Menno Simons, einzurichten. Vielleicht werden wir den Eckraum einmal „Menno-Stube“ nennen. Auch sollen hier Besucher verweilen und sich über die Geschichte des Landes, wie besonders auch über die der Mennonitengemeinden im Norden Deutschlands unterrichten können. Die Verwendung der weiteren Räume ist noch völlig offen. Ihre Herrichtung zu einer heute üblichen Wohnung mit Elektrizität und Wasserleitung erfordert hohe Umbaukosten, abgesehen davon, daß hierdurch dem Haus mit den einzelnen Räumen der Charakter genommen wird. Tagungs- und Schlafräume ließen sich dagegen ohne größere Kosten einrichten. Dann müßte aber ein kleines neuzeitliches Wohnhaus in der Nähe bereitstehen. Soweit ist noch alles in der Überlegung.

Der Gedenkstein. Der Gedenkstein steht erst 50 Jahre, und so kennen wir seine Geschichte. Im Jahre 1902 ließ die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden in der Gemarkung Schadehorn an der Stelle, wo Menno Simons in seinem Rühengarten in Wüstenfelde begraben sein soll, auf einem Feldsteinsockel einen großen Granitblock aufstellen. Die Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona stiftete hierzu 1906 eine Bronzeplatte mit einem Bilde Menno Simons. Nicht ohne grundsätzliche Bedenken einzelner Mennoniten gegen ein solches Denkmal, wurde es am 26. August 1906 feierlich eingeweiht.

Bei der Abgelegenheit des Platzes und den schlechten Wegeverhältnissen fanden nur wenige den Weg dorthin. Hinzu kam, daß im Dezember 1950 die bronzene Tafel — man vermutet von Schrottdieben — gestohlen wurde und ein beschädigter Stein zurückblieb, so daß von einer Gedenkstätte nicht mehr die Rede sein konnte.

Die Tatsache war der deutschen Studentenschaft bekanntgeworden, die durch ein sichtbares Zeichen den Mennoniten aus Amerika ihren Dank für die ihnen in schwerer Zeit zuteil gewordene Nahrungshilfe bekunden wollte. Nach einer Sammlung an den Universitäten stiftete sie für den Gedenkstein eine neue, von dem Bildhauer Kuehl in Kupfermühle geschaffene Bronzeplatte mit dem Bilde Menno Simons'.

Damit tauchte aber auch der Gedanke auf, den Stein aus der einsamen Gegend in die Nähe der weithin bekannten Menno-Kate und Menno-Linde zu bringen. Nachdem der Eigentümer des Grundstücks, Baron von Jenisch, sich damit einverstanden erklärt und einen größeren Platz neben der Kate kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, wobei die Verhandlungen im wesentlichen von Pastor Otto Schowalter, Hamburg-Altona, geführt worden waren, kam es zur Verlegung des Steines. Im Zusammenwirken der damals beim Häuserbau in Wedel tätigen Pax-Gruppe, die der Verfasser für den Plan gewinnen konnte, des Gutsverwalters von Alt-Fresenburg, dem Mennonit Georg Isert, und dem Stadtbauamt Bad Oldesloe, wurde am 23. 9. 1953 mit den Umfassungsarbeiten und der Herrichtung der Anlage begonnen und diese in 10 Tagen durchgeführt. Zur weiteren Ausgestaltung ließ die Vereinigung im Februar 1957 ca. 300 Zier- und Decksträucher beschaffen und damit die Hänge und die Seiten des Zuweges zum Platz bepflanzen, was die Stadtgärtnerei Bad Oldesloe kostenlos durchführte.

Bereits im Sommer 1957 lieferte der Bildhauer das Bronze-Menno-Relief ab, aber erst am 30. 11. 1958 konnte die Übergabe in einer Feierstunde erfolgen.

Nach Begrüßungsworten durch Pastor Otto Schowalter, Hamburg-Altona, und des Bürgermeisters der Stadt Bad Oldesloe, Herrn Barth, der erklärte, daß die Stadt das Andenken Menno Simons' als Teil ihrer Geschichte lebendig erhalten werde, enthüllte ein Student der Universität Kiel im Beisein weiterer Studenten im Namen der Deutschen Studentenschaft die Gedenkplatte unter herzlichen Dankesworten. Danach übernahm der 1. Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, Pfarrer i. R. Abraham Braun, Nierstein/Rhein, Denkmal und Gedenkstätte in die Obhut der Vereinigung.

In der Nähe des früheren Gedenkplatzes aber ließ im Herbst 1957 jemand, der ungenannt sein will, in aller Stille einen schlichten Gedenkstein errichten, damit durch ihn die Erinnerung an die letzte Wirkungsstätte Menno Simons' wachgehalten werde.

Kate, Linde und Gedenkstein

In den letzten Jahren hat man sich dieser Stätten immer erinnert und willige Hände fanden sich zur Mithilfe. Nachdem Menno-Kate und -Linde, Menno-Stein und Gedenkplatz so nahe beieinander sind, könnte man das Ganze wohl „Gedächtnisstätte Menno Simons“ nennen. Aus Vertretern der Mennonitengemeinden Hamburg-Altona, Lübeck und Kiel ist inzwischen ein Ausschuß zur Betreuung und Ausgestaltung dieser Stätte gebildet worden

Bereits ist der Wunsch laut geworden, daß von Mennoniten und Mennonitengemeinden in Deutschland am 400. Todestag von Menno Simons — am 31. 1. 1961 — eine Stiftung errichtet wird, deren Erträgnisse u. a. der Unterhaltung und dem Ausbau der Gedächtnisstätte dienen. Wegen Spenden zur Stützung dieser Stiftung möchte man sich danach an die Mennonitengemeinden in aller Welt wenden.

Wenn schon im staatlichen Gymnasium in Bad Oldesloe Menno Simons' im Unterricht gedacht wird, wozu eine 4 Seiten lange Vorlage dient, wieviel mehr sollten dann wir als seine geistlichen Nachfahren die Erinnerung an ihn wachhalten und pflegen!

Bei dieser Gedächtnisstätte geht es — worauf zur Vermeidung von Mißverständnissen hingewiesen sein soll — nicht um eine Stätte der Verehrung, noch viel weniger um eine Kult- oder Wallfahrtsstätte. Worum es geht, suchte der Verfasser zum Ausklang der Feierstunde aus Anlaß der Übergabe der Gedenkplakette durch die Studentenschaft in die Worte zu fassen:

„Und das alles, nicht so sehr des Menschen Menno Simons' wegen, sondern darum, daß seine Gedanken im Zeitgeschehen nicht untergehen, vielmehr weiteren Raum gewinnen, damit die Hilfe für den Nächsten, für die Armen und für die Hungernden, nicht abnehme, sondern bleibe und wachse.“

Und er möchte hinzufügen — daß die lebendige Gemeinde, wie sie sich Menno Simons dachte und für die er lebte, immer mehr Raum in dieser Welt gewinne.

Mennoniten in Schleswig-Holstein einst und jetzt

Von Otto Regler

Schleswig-Holstein — Zufluchtsland der Täufer und Taufgesinnten im 16. Jahrhundert, die um ihres Glaubens willen unter Verlust aller Habe, vom Jülicher Lande und aus dem Raume Köln, von Friesland und aus den südlichen Niederlanden (vor allem aus Flandern und Brabant), ins Land strömen. Manchen zieht es später zurück, andere wandern weiter, vielen wird das Land zur Heimat.

Im 20. Jahrhundert, 400 Jahre später — Zufluchtsland von Mennoniten aus Ostpreußen und Danzig-Westpreußen, die wie tausend und aber-tausend andere Menschen Haus und Hof verlassen und fliehen, fliehen mit Angst und Schrecken, um dem allgemeinen Vernichtungsstrom zu entgehen. Zurück kann keiner, manchen zieht's weiter, auch übers Meer in ferne Länder, vielen wird das Land Heimat werden.

Einst! Der erste Taufgesinnte, von dem wir in Holstein wissen, ist jener Rord Roosen, der unter Hingabe von Frau und Haus und Hof mit 4 Kindern 1532, vom Jülicher Lande her fliehend, in der Nähe von Lübeck, im Dorf Steinrade eine neue Heimat findet. Mehr und mehr Taufgesinnte sammeln sich in den folgenden Jahren in dieser Gegend, in der sie einigermaßen unbehelligt bleiben, besonders „seitdem der Graf Bartholomäus von Ahlefeldt den